

Verbundkatalog Kalliope

Mortimer

Bonsels, Waldemar

eigene Angaben

6. Kapitel: Die Priesterin der Teufelsküche

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Das Paracorum der Tempelschliche

93

IV (6) ~~12.12.18~~

Das Paracorum der Tempelschliche

Krux und Groweland

Der Polizeiinspektor Gilbert Krux nahm eine hier geachtete, dort gefürchtete Stellung zwischen der bürgerlichen Gemeinschaftsordnung und der Freiheitlichkeit willkürlichen, individuellen Vorgehens ein. Zweifel an der Berechtigung der einen, oder an der Verwerflichkeit der andern dieser Mächte, die die Welt und den Gang der Menschheit in Bewegung halten oder setzen, gab es für Krux nicht. Für ihn bedeutete die Gesellschaftsordnung das Gute schlechthin, und die eigenmächtige Auflehnung gegen sie, das Böse schlechthin. Er hätte solche Massstäbe der Einschätzung mit der gleichen Tatsicherheit und Gewissensruhe an den jungen Goethe, wie an den Seeräuber Störtebecker angelegt, an Christus wie an Judas, je nachdem, welcher Fall, zu seiner Zeit, ihm übertragen worden wäre.

Da ihm nicht oblag den letzten Richtspruch zu fällen, sondern nur festzustellen, wie weit ein Vergehen gegen die herrschenden Gesetze oder gegen die waltende Gemeinschaftsordnung vorlag, bedrängte ihn sein Vorgehen nicht im Gewissen. Er hatte die Abweichung des Gesuchten vom Gesetz herauszubringen, nicht aber die Gesinnung, oder Strafe festzulegen, und war des festen Glaubens, dass er diese Grenzen niemals überschritt. Hätte man ihm klarzumachen versucht, dass der Richtspruch, der Christus ans Kreuz gebracht hatte, ungerecht gewesen sei, so würde er wahrscheinlich geantwortet haben, dass die Häscher

von der Kruxschmalk der Folger

von Gethsemane ihre Pflicht getan hätten, und nicht zur Rechenschaft gezogen werden dürften. Er fragte nach den Anlässen zu Willkür oder Gewalt so wenig, wie ein tapferer Soldat nach der Ursache des Krieges, oder wie ein Jagdhund nach der menschlichen Berechtigung, sein Wild zu töten. -

Es lagen ihm zu dieser Zeit zwei Fälle vor, die ihn vornehmlich und an erster Stelle beschäftigten, und für deren Aufklärung er beinahe seinen ganzen Stab von Hilfskräften in Bewegung gesetzt hatte. Es waren dies der Raub in der Friedheimschen Villa und die Hoteldiebstähle des angeblichen Schweden Gösta Linzgreen, sowie auch dessen höchst zweifelhafter Pfänderverkehr mit den Dreizehn Verarmten. Diese letzten Vorfälle boten sich ihm als äusserst kompliziert und verwickelt dar, weil er der Gesellschaft dieses vornehmen und angesehenen Herrenklubs nicht auf erprobten oder gewohnten Wegen beizukommen vermochte. In diesen Kriesen spielte die Berechtigung zu einem Verhalten eine Rolle, das sonst Niemandem zugestanden wurde, eine schwer zu deutende und peinlich zu ertragende Entschuldigungs- und Ausgleichsmöglichkeit, die wie eine unsichtbare Schattenwand vor ihrer Handlungsweise lag. Wie konnte etwa unter Hehlerei fallen, wenn ohne Prüfung Pfänder an diesen Spieltischen aus Gefälligkeit angenommen, belehnt oder behalten wurden, wenn zumal eine halbwegs angemessene Geldsumme als Gegenleistung vorlag?

Dieser elegante und geschmeidige Baron de Sanchez hatte ihm die Situation im Klub deutlich gemacht, wenn auch bestimmt nicht nur der Anderen wegen und zu deren Rechtfertigung. Dieser Mann beschäftigte und reizte ihn beträchtlich, und seine vollkommen gelassene, gleichsam heiter-geruhssame Abwehr tilgte den Verdacht keinesfalls, den Krux gegen ihn hegte. Er nährte dieses Misstrauen ganz ohne benennbaren Be-

weis, er stiess mit ihm gewissermassen ins Blaue vor, liess aber keinen Augenblick davon ab, obgleich er es mit keiner Tatsache hätte begründen können. Die scheinbare Unbekümmertheit dieses Menschen verletzte ihn empfindlich und weckte seinen Hass, als gäbe es völlig unantastbare Männer, die von vorn herein seine Gegner waren, ganz unabhängig davon, ob er mit Berechtigung als ihr Feind auftrat oder nicht. Sein Stand und Beruf schien Krux durch diesen Grandseigneur der internationalen Plutokratie verletzt und verhöhnt zu werden. Dieser Mann tat, als sei er von Anbeginn her gefeilt.

Der Schwede war geflohen und wahrscheinlich entkommen, denn er hatte das Feld geräumt, bevor auch nur das kleinst Verdachtsmoment zu Ohren der Behörde gelangt war. Dass er sich noch in der Hauptstadt aufhielt, konnte man in Zweifel ziehen, denn es kannten ihn zu Viele hier, er musste befürchten entdeckt zu werden, weil Leute wie er nicht verstanden das Milieu zu wechseln und in einer völlig anderen Gesellschaftsschicht unterzutauchen. Zudem blieb er offenkundig vom Verkauf seiner Beute abhängig und erwies sich als plump unerfahren und ungeschickt bei seinen Versuchen sie loszuschlagen. Vom gestohlenen Gut war bisher nicht mehr beigebracht worden, als der Direktor des Klubs, Bellami, wie er sich nannte, freiwillig ausgeliefert hatte. Gleich ^{dessen} ~~sein~~ erster Versuch, ein kostbares Armband mit Brillanten und Saphiren abzusetzen, hatte zur Entdeckung geführt, weil von dem Händler, den er aufgesucht hatte, das Schmuckstück sofort als eines der Gesuchten erkannt worden war. Freilich, bei der Wahl dieses Juweliers sah man, dass Bellami nicht unter den Verdacht der Hehlerei fallen konnte, dies war sein Glück, denn sein Weg zu diesem angesehenen Goldschmied sprach ihn vom Verdacht der Vertuschung frei. Krux liess ihn nur deshalb noch in Haft, weil er ein Zusammentreffen mit der Gesellschaft des Spielklubs und den Gästen dort vorläufig verhindern wollte.

Er hatte den Direktor selbst verhört und nach kurzer Zeit alles in seine Hände gebracht, was von diesem Unseligen, meinetwegen also guten Glaubens, belehnt worden war, und nicht einmal sonderlich hoch, auch durfte man annehmen, dass er nicht allzuviel vom Wert der Schmuckgegenstände verstand. Von Hoteldiebstählen wollte er nichts gehört haben. Wie sollte auch ein reicher und vornehmer Herr, so gab er an, der im Salonder-Klub Einlass gefunden habe, in seinen, des Beklagten, Augen für unzuverlässig oder gar für unredlich gehalten werden? Da zeigte sich wieder die gläserne Schutzwand, durch die man wohl hindurchspähen, die man aber nicht beiseiterücken konnte. Der Fall blieb schwierig und peinlich.

Krux sass an diesem Morgen grau und unmutig in seinem nüchternen Arbeitszimmer, in Aktenschränken wie eingesargt. Seine Verstimmung und Entschlussunfähigkeit fand ihren Ursprung in der Begegnung mit diesem undurchschaubaren Baron de Sanchez. Er gestand es sich nicht ein, aber er kam in seinen übellaunigen Gedanken nicht von diesem Besuch im Grandhotel los. Hartnäckig und böse umspann er die Gestalt des Fremden mit vortastenden Erwägungen. Es roch auf diesem Pfad nach lockeren Geldmengen, nach dem Parfüm schöner und leichtfertiger Frauen, nach Gewissenlosigkeit und spöttischer Absage an Rechtlichkeit und Recht. Aber welchen der Dreizehn Verarmten und ihrem Anhang in Welt und Halbwelt konnte man dieses Fluidum absprechen? Und doch zeigte sich, über die gemeinsamen Merkmale hinaus, bei diesem Mann noch ein anderes verdachterregendes Wahrzeichen, das unter dem Deckmantel seiner fatalen Höflichkeit, seiner höhnischen Offenheit und seiner kalten Ueberlegenheit lauerte. Was war das für ein Wahrzeichen? - Weshalb hatte ihm dieser Weltgewandte, zum Beispiel, ein so ausführliches Bild von den Spielregeln und den moralisch-unmo-

ralischen Geflogenheiten, von den freiheitlichen Erbötigkeiten der Klubmitglieder entworfen? Um die Beteiligten zu entschuldigen und zu rechtfertigen, wenn sie bei ihrem hohen und verbotenen Glücksspiel Gnade vor Gewissenspflicht oder Vorsicht ergehen liessen? Es sah wahrlich diesem Herrn de Sanchez nicht sonderlich ähnlich, und es entsprach kaum seinem Charakter, selbstlos für Andere einzustehen, wenn solche Entschuldigungen nicht auch ihm selbst zugute kamen. Also lag ihm daran, dass auch seine eigenen Handlungsweise in ein milderes Licht gerückt wurde.

Ein gemeiner Verbrecher, ~~Betrüger~~ oder Dieb, wie etwa dieser Lintgreen oder Seinesgleichen, über den ihn Be^{an}lami beim Verhör aufschlussreich genug unterrichtet hatte, war dieser Herr de Sanchez auf keinen Fall. Aber er verachtete die böse Tat nicht deshalb, weil er selbst rechtlichen Sinns war, sondern ...

Krux unsicherer Gedankengang brach hier ab. Handlungen und Tatsachen mussten herbei! Der Rest war Unsinn.

Er läutete dem ^{an}Sergeanten der Polizeiwache und liess Doktor Groweland zu sich bitten. Er erhielt die Nachricht, der Gewünschte sei noch nicht im Hause. Also, ermöge benachrichtigt werden, sobald er käme.

Somit ~~erbat~~ ^{ergab} sich noch eine Weile, den zweiten Fall, den Raub in der Villa Friedheim zu überdenken, der wohl in tieferem Dunkel, aber gewissermassen greifbarer vorlag. Hier zeigte sich der Tatbestand selbst einwandfrei deutlich als ein schweres Verbrechen, hier stand kein Spieltisch der Prominenten der Hochfinanz und der Regierungsglieder vor dem Bett des Beraubten, oder nahe am ausgeplünderten Tresor. Was vorlag, liess Einstellungen und Bearbeitungsmöglichkeiten zu, die vielfältigen Aussagen des alten Herrn ergaben ein deutliches Bild

der Vorfälle, wenn auch nicht vom Täter. Er war sich mit Groweland, den er gern zu Rate zog, wenn es galt den Gedankenweg der geplanten Vörsstösse aufzuhellen, über die erforderlichen Massnahmen im Wesentlichen einig, soweit sie nicht als selbstverständlich sofort eingeleitet worden waren. Man wusste in welche Bezirke man die Blicke zu richten und die Wachen zu stellen hatte. Das Verhör des alten Bankiers, umständlich und schwierig genug, förderte Ungewöhnliches zu Tage. Zwar brannte der alte Fuchs fiebernd darauf, dass man den Dieb und seine Beute fassen möge, und dass sein Gut wieder beigebracht würde, aber er liess sich nicht erforschen, wie etwa ein wimmernder Schneider, dem seine Schere gestohlen worden war. Er wollte wohl wahr haben, dass man ihn bis in die Herzkammern seines Besitzes ausgeraubt hatte, aber keines falls, dass dieser Besitz schon zuvor der Wahrheit liebe seines Herzens vor Anderen entsprochen hatte. (S=

Das erschwerte auch diesen Fall, aber schliesslich blieb sich über solchen Verschleierungsversuchen die Aufgabe der Behörde gleich, und hier lag wirklich eine Aufgabe vor. Die entscheidenden und bezeichnenden Gegenstände schien das Protokoll immerhin richtig aufzuweisen, wenn auch wohl kaum ihrem ganzen Umfang nach. Man staunte, schon allenthalben gewohnt, diesmal dennoch redlich, besonders wenn es sich hier tatsächlich nur um einen Teil der Beute handeln sollte. Schon die Geldsummen in ausländischer Valuta, die im Tresor geborgen und geraubt worden waren, stellten ein Vermögen dar. Zwanzigtausend englische Pfund in Hundert-Pfund-Noten, Ein Paket hoher holländischer Gulden, dick wie eine Bibel, angeblich ungezählt, und fünfzigtausend Dollar. Ein Brillantkollier von fünfundzwanzig Steinen, gross wie Erbsen. Anfänglich hatte der alte Friedheim vergleichsweise von Haselnüssen gesprochen, und war langsam über Bohnen zu Erbsen übergegangen. Ein Pla-

tinring mit einem Solitär von zehn Karat, und eine auserlesene Kollektion von Cirkonen, diesen neu aufgekommenen siamesischen blauen Brillanten, in Amsterdam geschliffen. Gold fehlte auch, kein gemünztes, oder doch nur wenig, wohl aber eine prachtvolle Goldmünze Alexanders des Grossen, in Ruinenfeldern Kleinasiens ausgegraben, kaum bekannt. Nur das britische Museum und der König von Italien besaßen ausser ihm, noch dieses Kleinod in ihren Münzschatzen, aber schlechter erhalten. Der Verlust dieser seltenen Kostbarkeit schien den Alten sehr zu schmerzen, immer wieder sprach er davon: "Der Dieb wird die Münze einschmelzen, und sie ist für immer dahin, unersetzlich. Was versteht solch ein Strauchdieb von Schönheit, Kunst und antiker Geschichte? Oh Jammer!"

Nun, das war närrisch, Gold blieb Gold. Als sehr bezeichnend jedoch konnte gelten, dass der Räuber die Pakete mit Wertpapieren weder angerührt noch auch nur beachtet hatte. Er wusste also über ihr verräterisches Gesicht, und ihre erschwerte Verwendbarkeit auf dunklen Wegen, Bescheid. Er schien auch damit zu rechnen, dass im Falle einer Entdeckung der Alte Gold und Schweigen miteinander im Zusammenhang bringen würde. Ach, wieviel leichter wäre über Silber zu reden, wenn man seine Klage und Anklage erheben musste, und die Behörde bei Laune erhalten wollte, und nicht nur die Polizeibehörde, sondern auch das Steueramt. —

Doktor Groweland wurde gemeldet.

Krux ärgerte sich, wie oft schon, darüber, dass dieser Doktor der Jurisprudenz, gekleidet wie ein Dandy, sich vor ihm in den Delinquentenstuhl warf, den sonst die zu Verhörenden einzunehmen hatten, die scheinbar unvermeidliche Zigarette ^{bald} zwischen den Fingern, bald zwischen den Lippen. Man schlug da vor ihm die Beine geruhdam über-

einander und tat so, als sei nichts in der Welt leichter und unterhaltsamer als der schwere Beruf. Krux schwankte diesem Manne gegenüber zwischen Verachtung und Respekt. Es überwog jedoch eine wohlverhüllte Bewunderung für die Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit dieses Eleven der dunklen Kunst der Ueberführung. Ausserdem mochte er ihn gut leiden, was er sich peinlich verschwieg.

Der Fall des Schweden Gösta Lintgreen schaltete ^{sehr} aus, hierüber war zwischen ihnen kaum gesprochen worden, Groweland hatte gleich anfänglich geringes Interesse gezeigt. Mochten die Salon-Detektive, wie er sich ausdrückte, dieser ordinären Hotelratte nachspüren, auf die, seiner Meinung nach, nur Leute hätten hereinfallen können, die sich bei unerlaubtem Glückspiel ^{hierbei} um seine Beute raufen wollten.

ab Krux gefiel diese Einstellung wenig, aber er übersah sie, besonders in Anbetracht der leidenschaftlichen Anteilnahme, die sich bei seinem jungen Kollegen am Raubüberfall in der Villa des alten Bankiers Friedheim zeigte. Manche Hinweise des Beflissenen erwiesen sich als beachtenswert, zumal jener die Lebens- und Umgangsformen in den Kreisen des Bestohlenen bis ins Kleinste zu kennen schien und in Betracht zog. Es kam bei Groweland etwas wie ein Hass gegen diese Gesellschaftsschicht hinzu, der Krux gelegentlich kam, obgleich er ihn nur zögernd teilte. Bei jeder Art von erwiesenem Besitz durfte man, seiner Meinung nach, nicht nach deren Berechtigung fragen. Es unterstand nicht dem Forschungseifer seiner Zunft, der Legalität des Reichtums nachzuspüren, sondern nur nach der gesetzlosen und willkürlichen Gefährdung der Begüterten zu fahnden. Mochte es gute oder schlechte Verwalter des erworbenen Guts geben, und auch zweifelhafte Arten des Erwerbs. Bei Verbrechern, Dieben oder Mördern liess er diese oder eine ähnliche Unterscheidung auf keinen Fall zu; Doktor Groweland

schien sie zu machen. Gut, das mochte als Privatsache Gültigkeit haben, aber es erwies sich als ein Hemmnis im Beruf. Sie hatten über diese Dinge zuweilen gestritten, soweit Groweland sich auf die Erörterung grundsätzlicher Fragen ihm gegenüber einliess, aber es war nicht viel mehr dabei heraus gekommen, als seine eigenen derbe Behauptung: "Sie eignen sich besser zur Verteidigung als zum Angriff, Doktor. Verstehen kann ich einen Taschendieb so gut wie Sie, auch noch wenn er behauptet, er habe sich nur die Hände im Rock des Bestohlenen wärmen wollen."

" Und doch stahl er vielleicht nur, um nicht zu frieren. "

" Man kann sich seine Kohlen durch redliche Arbeit verdienen. "

" Gewiss, " hatte Groweland damals geantwortet, " ich habe auch nicht vor, diese Kohlen glühend auf Ihr Haupt zu sammeln. Die Behörde kann sich keinen besseren Detektiv wünschen, als Sie es sind, und unseren redlichen Volksausbeuter auch nicht. Darüber hinaus kann ich mir freilich eine wirtschaftliche Interessengemeinschaft denken, in der die Redlichen und Starken zu berechtigtem Besitz kommen, und über ihrem Verantwortungsbewusstsein die Schwachen nicht zu Schaden. "

" Da kennen Sie die Welt schlecht. "

" Das sagt jeder leicht, Inspektor, der unter "Kennen" nur die Erfahrung versteht, die der Blick auf das Arge mit sich bringt. " -

Mit solchen Antworten und Reden hatte man den zugespitzten Doktor ganz vor sich, einen Philosophen mit Legbüchsen auf der Schulter, einen Gärtner, der erst bedachtsam Fussangeln legte, und dann sein Gemüse verschenkte. Groweland würde keine Karriere als Kriminalbeamter machen, aber er hatte sonderbare und abwegige Einfälle der Nachforschung, er konnte Spuren noch im Sand der Vertuschung lesen, und einen Urkundenfälscher auch dann überführen, wenn er den falschen

Wortendiege

Ein kleiner Scherz
 Scheck selbst einlösen musste. Er schien aber manchmal nicht zu wissen, dass ein Echo aufklang, ohne nach seinem Urheber zu fragen, und ein Fingerabdruck auch an der Monstranz verräterisch blieb. Ein zwiespältiges Unterfangen das, dabei Detektiv sein zu wollen, aber der Mann liess sich dennoch gebrauchen, wenn man nur selbst mit sich darüber im Klaren war, was man brauchte, *und darauf bauten.*

Das spärliche Gespräch in dieser Morgenstunde ging anfänglich um allgemeine Vorliegenheiten. Krux war nicht bei Laune, um sich heute anders als sachlich und praktisch einzustellen, und liess sich berichten, die Uniform des Vorgesetzten sorgfältig zugeknöpft, Pflichtgewölke auf der grauen Stirn. Er hätte das Gespräch am liebsten gleich auf den Fall Friedheim gebracht, wollte aber andererseits Groweland nicht weiter, als durch ganz bestimmte Grenzleistungen, in diese Sache hineinziehen, am liebsten nur durch Einzelheiten, die den vollen Ueberblick über den Ablauf der Sache nicht zuliesse. War es, weil er wünschte hier die Lorbeeren, die es zu erringen galt, nicht mit dem Andern zu teilen, oder lag eine leise Befürchtung vor, Groweland möchte ihm die Fäden verwirren, die er schon fest in Händen zu haben vermeinte?

Aber es kam anders, als sein jüngerer Kollege kurz über den Selbstmord des jungen Clenau und die Begleiterscheinungen sprach, die die Behörde in Bewegung gesetzt hatten. Groweland ging die Unterhaltung mit *Solange* ~~Jelly~~ Gordon so wenig aus dem Kopf, wie diese schöne und kluge Frau ihm aus dem Herzen ging. So drängte es ihn ziemlich unvermittelt in die geheimnisvollen Schatten, die aus der Raubnacht bei Friedheim auf Tat und Täter lasteten. Krux hörte aufmerksam zu, jetzt nicht mehr unwillig, da der Anlass, dies Thema aufzunehmen, nicht von ihm ausgegangen war. Als Groweland dann überzeugt und Betonung darauf

hinwies, dass dem Räuber seine auffällige Ortskenntnis in Haus und Zimmer des Bankiers nur durch eines der Mädchen vermittelt sein konnte, die der Alte nachts bei sich gehabt hatte, sah Krux geschärften Blicks auf und hob die Hand :

" Diese Geschichte mit den Nachtmädelchen und ihren Kumpanen, die Sie da vortragen, ist gut. Freilich hätte eine der Damen dem Täter die Oertlichkeiten in der Villa erkunden können. Da mag ein Weg führen. Da führt sogar ein Weg ! - Wie kommen Sie auf diesen Gedanken ?

" Er lag nahe."

" Aber nicht Ihnen."

Groweland lachte unsicher. Krux merkte es sofort. Es ging dem Jüngeren das Bild von Jelly Gordons Anmut und Schönheit wieder so deutlich durch den Sinn, dass seine ganze Teilnahme an ihr nur allzu lebendig wachgerufen wurde. Er hätte in diesem Augenblick auch nicht die kleinste Feder ihrer Einfälle an den eigenen Hut stecken können. Er fühlte etwas wie einen Stolz auf sie, war sie nicht, zudem auf diesem Gebiet, gewissermassen seine Entdeckung, und so etwas wie sein Geschöpf und Schützling? Auch glaubte er ^{nach} fest an ihre Arglosigkeit und Unbetheiligkeit, weshalb also sollte er ihren Anteil verschweigen?

" Also," hörte er, "wer hat Sie darauf gebracht? Das ist mir wichtiger als der Hinweis selbst. Der ist mir nicht so neu, wie Sie anzunehmen scheinen. "

" Niemand, der an dieser Sache auch nur im Entferntesten beteiligt sein könnte. "

" Das sagen Sie. - Wer also?"

" ^{Jelauke} Jelly Gordon, als ich über den jungen Clenau Auskunft erbat."

" Die Gordon, die Sie wegen des Selbstmörders verhört haben?"

" Ja, sie ist die Direktrice des weiblichen Personals in der

Atlantik-Bar, selbst Bardame, sehr schön und gescheit. Sie finden alles Nähere in den Akten. Ich habe schon Vortrag darüber gehalten, die Direktion wünscht Bericht an den Vater des jungen Clenau und dann Ruhe."

"Ach so, ja, richtig. Was haben Sie über diese Gordon sonst noch in Erfahrung gebracht und zu Protokoll gegeben?"

"Das denkbar Beste. Sie ist völlig unschuldig an diesem unglückseligen Geschehen."

"Das denkbar Beste? Bei Ihnen scheint nur das Beste denkbar zu sein. - Aber mich interessiert dieser Fall selbst nicht weiter, wohl aber die Priesterin aus dieser Teufelskirche. Wie kam sie dazu mit Ihnen über den Raub bei Friedheim zu sprechen? Was konnte sie denn darüber wissen?"

"Nichts. Ich sprach mit ihr darüber."

Krux sah scharf auf und runzelte die böse Stirn, die Augen verglasten:

"Wieso und warum denn das?"

Groweland verbarg sein leises Erschrecken. Es lag ausserhalb seiner Befugnis und war weit schlimmer als leichtsinnig, dass er einer Aussenstehenden so weitgehend und ausführlich über einen Fall berichtet hatte, der, so weit als irgend möglich, noch im Geheimen verfolgt wurde. Wie war denn das nur gekommen? Wie hatte er sich, völlig gegen seine Vorsicht und Gewohnheit soweit hinreissen lassen können, damals und jetzt? Er sah nun keinen andern Weg mehr als den, ruhig über die Unterhaltung mit Jelly Gordon zu sprechen. Dabei verfluchte er heimlich sein beinahe erzwungenes Eingeständnis Krux gegenüber, und hasste ihn in diesem Augenblick mit solcher Inbrunst, dass er die letzte Sicherheit verlor. Immer wieder gelang es diesem infamen Seelen -

schieber, selbst seine Kollegen und Amtsfreunde, seine Unterstellten und Angestellten auf ein Vertrauensgebiet zu locken oder zu stossen, das sie im Aberglauben an eine menschliche Haltung und kameradschaftliche Gesinnung arglos betraten. Er antwortete :

" Ich habe gewiss nicht deshalb darüber gesprochen, Herr Kommissar, weil es uns bei meinem Verhör an Unterhaltungsstoff fehlte. Sie wissen, wie leidenschaftlich mich der Raub an Friedheim beschäftigt. Wenn ich ein wenig von dieser Geschichte durchblicken liess, so geschah es, um selbst vorzutasten. Diese in jeder Hinsicht ungewöhnliche Frau ... "

" ... war Ihnen verdächtig?"

" Nein, das gewiss nicht. Aber die Stätte ihrer Betätigung, ihre ungewollte Wirkung auf den jungen Clenau, kurz die ganze Atmosphäre um sie her und um die Besucherschaft der Atlantik-Bar machten mich begierig nachzuforschen, ob hier nicht ein Hinweis zu ergattern wäre, eine kleine Handhabe, zumal ja auch der Todesweg des jungen Clenau über diese Teufelskirche, wie Sie die Bar nennen, geführt hat."

" Gut. Möglich. - Aber Sie müssen doch sehr ausführlich in Ihrem Bericht geworden sein, um Ihre Dame bis zu solchen Ratschlägen zu bringen, wie sie sie Ihnen vorsetzte. Was hat sie gemeint: Man solle die Zuhälter der Dirnen unter Aufsicht nehmen, die der Alte sich eingeladen hat? Nur eines dieser Mädchen könne als Zuträgerin in Betracht gezogen werden, wenn man die ungewöhnliche und auffällige Ortskenntnis des Diebes bedächte? "

" Ja."

" Wie kommt denn ein Frauenzimmer auf solche Gedanken, wenn sie ihre Gedanken nicht längst bei solchen Dingen hat? "

Der Blick des Kommissars erstarrte, aber nicht mehr forschend in

Growelands Augen gebohrt. Er schien ihn vergessen zu haben und sprach, immer noch gläsernen Blicks, von etwas anderem. Seine Teilnahme an diesem Thema schien erloschen zu sein. Das ins Gleichmütige abgesunkenen Augenpaar und die Maske belebten sich nur noch einmal in erneuerter Verachtung und halber Freundlichkeit, mit denen er Groweland dann entliess, ohne noch weitere Fragen gestellt zu haben.

Der Verabschiedete verliess die Amtsstube unruhig und gereizt. Es konnte ihn kaum ein berechtigter Vorwurf treffen, denn Krux hatte ihn selbst in den Fall Friedheim eingeweiht, das kam durchaus einem Auftrag zur Mithilfe gleich. Als er in seinem kleinen nüchternen Arbeitszimmer die Posteingänge zerstreut durchsah und die Anrufe nachprüfte, kam ihm ein ungewöhnlicher Einfall, der ihn zugleich schreckte und bewegte, es kam ihm der Gedanke, er müsse ^{Jelanthos} Jelly Gordon warnen. Nein, nicht warnen, das war ja Unsinn, aber er müsse sie vorbereiten. Soviel war ganz sicher, dass Krux jetzt einen Ueberfall in dieser Richtung plante, ganz gleichgültig, ob er berechtigt war, oder nicht. Der Hinweis auf die Atlantik-Bar schien ihm sehr willkommen gewesen zu sein.

Aber eine solche Warnung der Bedrohten wäre ja geradezu ein Verrat an seinen Berufspflichten gewesen. Und würde es sich nicht als völlig sinnlos herausstellen, angesichts dieser Frau auch nur den Schatten einer Sorge aufkommen zu lassen, die Meinung etwa, sie könne in ein Verbrechen verstrickt sein, schuldig oder unschuldig? Nein darum ging es nicht, was ihn so plötzlich und beinahe leidend auf ihre Seite warf. Welch eine Torheit, zudem zu glauben, diese Frau sei Krux nicht gewachsen, selbst in einer so ausgesetzten und leicht zu missdeutenden Lage, wie sie ihre Berufstätigkeit mit sich brachte. Nein, das Verhängnis erwuchs ihr aus ihrer Bildung, Klugheit und Sauberkeit,

im wüsten Reigen dieser Nachtvögel und Entgleisten der Sinnenlust und Lebensgier. Ihm war zumute, als sei diese rätselhafte und überwindend schöne Frau durch seine Schuld dem Inquisitor als Hexe überliefert worden. Ja, es war sein, nur seine Schuld, wenn sie nun die Tortur der niedrigen Examina dieses groben und gefühllosen Menschen über sich ergehen lassen musste.

Aber sonderbar, hinter solchen Befürchtungen erhoben sich dem Sinnenden wie Gespenster die Worte und Bilder, die gefallen und erstanden waren, als er mit Jolanthe Gordon bei Gräti beim Champagner gesessen hatte. Sein Wohlwollen, ja seine Hilfsbereitschaft jetzt schienen ihm unter einem ganz andern Schatten zu stehen, als die Teilnahme und Aufmerksamkeit, die er der jungen Frau entgegengebracht hatte. Immer wieder bedrängte ihn die wage Vorstellung, er sei in der Gaststätte weit mehr der Befragte als der Fragende gewesen. Der grobe und verdächtigende Ausruf Krux' : 'Wie kommt denn ein Frauenzimmer auf solche Gedanken, wenn sie ihre Gedanken nicht längst bei solchen Dingen hat?' gewann eine quälende Bedeutung, wenn er sich Rede und Antwort der ersten Unterhaltung mit Jolanthe Gordon ins Gedächtnis zurückrief. Er versank in tiefes Sinnen.